

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Kaasphe

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Nr. 74.

Kaasphe, Mittwoch den 15. September 1897.

22. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

* Kaasphe, 14. September 1897.

„Sie Welf, die Baiblingen!“ Nicht gerade so gefährlich, aber recht animiert hat der Kampfzug diesmal doch zu den deutschen Kaisermandövern geklungen, in denen sich zum ersten Male getrennt preussische und bayerische Regimenter einander gegenüberstanden. Bayern gegen Preußen zwar in alter deutscher Kampfesbrüderschaft, in gleicher treuer Liebe zum Vaterlande, zu Kaiser und Reich, aber am Ende doch gegen einander im „Krieg im Frieden“! Und beide Teile wollten sich sehen lassen, und beide Teile haben unter schwierigen Verhältnissen, unter recht ungünstiger Witterung geleistet, was sie nur irgendwie zu leisten vermochten, Generalität, Stabs- und Subalternoffiziere, sowie die Mannschaften haben sich in gleichem Maße bewährt, und die Ruhe und Gelassenheit der beiden obersten Führer, des Prinzen Leopold von Bayern und des Grafen Häseler wird ausnahmslos gerühmt. Kaum jemals hat wohl ein Mandöver in diesem Umfange den Möglichkeiten des Ernstfalles dermaßen Rechnung getragen, wie das diesjährige Kaisermandöver, und beiden Parteien gerecht sein Verlauf zur gleichen hohen Ehre. Vor allem in Süddeutschland ist den Mandövern ein ganz außerordentliches Interesse entgegengebracht worden, und wenn das Wort von den „Malefizpreußen“ auch nicht mehr so böse gemeint ist und für militärische Dinge gar nicht mehr in Anwendung kommt, es ist doch heute noch in Bayern im Umlauf, und die „Civilisten“, hatten sich für den Sieg der Bayern im Mandöver mehr ins Zeug gelegt, als die Soldaten selbst. Und ist's, wenn ein solcher rühmlicher Wettstreit unter unseren deutschen Truppen für die Dauer bestehen bleibt, wenn schon der gemeine Mann im Siege eine besondere Ehre sieht; gut ist's aber auch, wenn Nord- und Süddeutsche hieraus und aus allen begleitenden Nebenumständen dieses Kaisermandövers immer mehr die Lehre entnehmen, daß sie noch recht viel aufbieten müssen, um einander wirklich genau kennen zu lernen und wirklich genau zu verstehen. Es hapert zeitweise noch immer etwas in dieser Beziehung.

Als herzlich willkommen geheißen und hochangesehene Gäste haben den großen militärischen Übungen der König Humbert und die Königin Margarete von Italien beigewohnt, mit den Ehren empfangen, die sie verdienen um ihrer selbst willen und als Freunde des Deutschen Reiches. Die Trinkprüche, die bei dieser festlichen Gelegenheit ausgetauscht worden sind, haben zur Genüge den besten, in seiner Wirkung und Treue ungeminderten Bestand des großen Friedens-Dreibundes dargelegt, der auch, weil er den Interessen der verbündeten Nationen in bester und blühendster Weise Rechnung trägt, wohl kaum in absehbarer Zeit sein Ende zu erwarten hat. Wir haben in Europa heute den Zweibund und den Dreibund; der letztere ist vor kurzem offiziell proklamiert, der letztere be-

steht seit längerer Zeit und ist den beteiligten Völkern in Fleisch und Blut übergegangen. Beim Zweibund vermischen wir nur noch die rechte Klarheit, beim Dreibund weiß jeder, woran er ist, und das spricht vor aller Welt für die Reinheit seiner Ziele. Die Mitglieder des Friedensbundes können für ihren Teil der Zukunft getrost ins Auge schauen, ist sie in Wahrheit auch bei weitem nicht so rosig, wie mancher sie darstellen möchte.

Die Sensationsmarie, die bei uns leider in bedenklichem Maße um sich gegriffen hat, hat auch aus den Kaisertagen an der Grenze von Nord- und von Süddeutschland ihre Nahrung zu ziehen versucht; warum und zu welchem Zwecke ist nicht recht ersichtlich, wenigstens nicht für jemand, der die Dinge sieht, wie sie sind. Es hieß, der Reichstanzlerwechsel werde während der Anwesenheit des Fürsten Hohenlohe am Hoflager des Kaisers definitiv beschlossen werden. Das war eine Auffassung, wie sie thörichter wohl kaum gedacht werden konnte. Wer einen lieben Gast bewirbt, wie in diesen Tagen der Deutsche Kaiser den König von Italien, der nimmt in solchen Tagen keinen Wechsel vor, der dem Gaste unmöglich gleichgültig sein kann an den sich in solchem Falle mit Naturnotwendigkeit alle möglichen Mutmaßungen knüpfen. Der Rücktritt des Fürsten Hohenlohe kann, schon seines hohen Alters wegen, allerdings nur eine Frage der Zeit sein, man nennt auch abermals den einen oder den anderen General und Staatsmann als Nachfolger, aber ein Fürst Hohenlohe, welcher die dornige Last der Reichstanzlerwürde, die für ihn mehr Würde als Bürde ist, doch im weitestlichen dem Deutschen Kaiser zu Gefallen auf seine Schultern nahm, kann unmöglich von heute auf morgen sein Amt verlassen. Die Unmöglichkeit eines solchen Schrittes liegt in der Natur der Sache, außerdem liegt aber auch der praktische Nachteil davon auf der Hand. Die kommende Reichstagsession wird zweifellos sehr lebhaft Diskussionen über die Frage der Flottenverfästärkungen bringen, Erörterungen, die nur dann einen gedeihlichen Ausgang nehmen können, wenn auf beiden Seiten Mäßigung und Vorsicht obwalten. Vom Fürsten Hohenlohe weiß nun jeder, daß maßvolle Ruhe eine seiner ersten staatsmännischen Tugenden ist, und wenn überhaupt jemand berufen ist, die Meinungsverschiedenheiten über die Flottenfrage zu einem friedlichen Ausgange zu bringen, so könnte man von seiner Wirksamkeit das Eintreten dieser Möglichkeit erwarten. Außerdem stehen im nächsten Frühjahr die allgemeinen Neuwahlen zum Deutschen Reichstage bevor, und uns kann wenig daran gelegen sein, aus Anlaß des Wahlatztes eine erneute Erschütterung des bürgerlichen Friedens zu erleben. Eine solche müßte aber ein Kanzlerwechsel gerade zu den Wahlen mit Naturnotwendigkeit mit sich bringen. Eine unerfreuliche Nachricht ist aus unserer Südsee-Kolonie Neu-Guinea gekommen, der stellvertretende Landeshauptmann ist von den Eingeborenen

ermordet. Schritte zur Bestrafung der Eingeborenen sind bereits getroffen.

Nachdem England sich mit der Finanzkontrolle einverstanden erklärt und selbst dahin zielende Vorschläge gemacht hatte, herrschte in diesen Tagen überall die feste Zuversicht, daß die Friedensverhandlungen in Konstantinopel ihrem Abschluß nahe wären. Leider ist noch in zwölfter Stunde wieder ein Umschlag eingetreten: die letzte Beratung der Botschafter ist resultatlos verlaufen, da Deutschland dem Vorschlage Salisburys entgegen darauf besteht, daß die Räumung Thessaliens nicht schon nach Feststellung der Friedenspräliminarien, sondern erst nach Erzielung der finanziellen Vereinbarungen erfolgen soll. Man kann in der That dem Sultan als Sieger kaum zumuten, seine Truppen aus Thessalien zurückzuziehen, bevor er irgendwelche Zahlung erhalten hat, während andererseits auch das praktische Hindernis volle Berücksichtigung verdient, welches darin liegt, daß mit der Räumung Thessaliens und der Entlassung der türkischen Soldaten, Kosten verbunden sind, der Sultan aber, wenn er Geld ausgeben soll, zunächst selbst Geld empfangen muß. Die kretische Frage dürfte erst nach dem Friedensschluß wieder in Angriff genommen werden. Also Geduld und nochmals Geduld!

Zar Nikolaus von Rußland hat nach Beendigung der Petersburger Franzosentage die großen russischen Mandöver und fernerhin Warschau besucht, es in der Hauptstadt des alten Polen auch an einigen lebenswichtigen Worten nicht fehlen lassen. Praktische Bedeutung haben sie natürlich wenig, nachdem der zweite Nikolaus die Wünsche der Russen nach einer regelrechten Verfassung Anstimm genannt hat. Nikolaus II. und Präsident Faure haben aus ihren Ländern nach glücklichem Verlauf der Visite noch einiges anteileprophiert; Herr Faure lebt sich wirklich überraschend schnell in monarchische Gewohnheiten ein, ohne als ein überzeugter Republikaner, der er ist, für höfische Alüren und Manieren den Befähigungsnaheis abgelegt zu haben. In manchen liegt es einmal, und in der That hat die große Mehrheit der Franzosen für nichts weniger ein volles Verständnis, als für strenges Republikanertum.

Die böhmischen Patrioten, treiben ihr Handwerk lustig weiter, und die Wiener Regierung zeigt ebenso wenig Willen als Kraft, wirklich für gedeihliche Verhältnisse im Reiche der Wenzelkrone zu sorgen. Bedauerlich ist, daß man in Wien so wenig Blick für das Gedeihen und die Zukunft von Böhmen hat, die zu sichern die Tschechen gar nicht befähigt sind. Die Deutschen haben Böhmen groß gemacht, die Tschechen wollen den Lohn dafür haben. Nicht edel, aber tschechisch.

Die Engländer haben in Indien noch immer ihre schweren Sorgen, wenn sie auch kräftig bemüht sind, die Ursache dafür, nämlich die britische Ausfangepolitik, zu vertuschen.

Ein treuer Freund.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

„Halt, danke ihm nicht!“ rief Esseg lachend. „Du hast Recht — Du hast Recht.“ wandte er sich dann an den Oberst. „Dies ist auch mein Grundsatz. Ich meine, wenn jemand mit ernstem Willen einem Ziele zustrebt, muß er sich den richtigen Pfad selbst suchen, und es schadet nichts, wenn er hier und dort einen kleinen Umweg macht. Nur an den gefährlichsten Stellen muß man einen kleinen Wegeweiser anbringen.“

„Auch das habe ich nicht gethan!“ entgegnete der Oberst. „Ich habe den jungen Mann ganz sich selbst überlassen, er kennt noch nicht einmal meine Familie, allein ich glaube kaum, daß für ihn ein Wegeweiser nötig sein wird.“

„Weißt Du das so genau?“ warf der Doktor halb scherzend ein.

„Ja“, fuhr der Oberst fort und füllte in sehr beglückter Stimmung das Zimmer mit dichtem Tabakrauch. „Als er mir den Ring brachte, fühlte ich die Verpflichtung, für ihn zu sorgen. Ohne daß er eine Ahnung davon hatte, beauftragte ich einen mir bekannten jungen Mann, ihn täglich zu beobachten, zu sehen, was er beginne und zu suchen, mit ihm bekannt zu werden.“

„Der junge Mann war also von Ihnen beauftragt?“ rief Gotthelf erstaunt.

„Gewiß! Und er hat mir auch erzählt, wie kurz und entschieden Sie seine Annäherungsversuche zurückwiesen haben.“

„Sie selbst hatten mir den Rath gegeben, Niemand

zu trauen, ehe ich ihn kenne.“ bemerkte Gotthelf halb entschuldigend.

„Und daß Sie meinen Rath befolgt haben, ist für mich ein gutes Zeichen“, fuhr der Oberst fort. „Die meisten jungen Männer in Ihrem Alter sind viel klüger als Unfreie, ich meine, sie halten sich dafür, sie glauben, so ein alter Soldat könne nichts weiter, als Refruten drillen und auf die Parade ziehen, und wer etwas Latein und Griechisch versteht, hält sich für einen ganz besonderen Schlachtkopf. Haha! Das Leben fragt den Rudel danach, ob jemand Griechisch versteht, es verlangt vor Allem ein paar offene Augen und einen festen Kopf! So, nun geben Sie mir Ihre Hand, ich glaube, wir Beide werden ganz gute Freunde bleiben.“

„Gewiß!“ rief Gotthelf, freudig die dargereichte Hand erfassend.

„Sagen Sie das noch nicht so bestimmt. Wer mein Freund sein will, der muß ein gutes Stück Grobheit, oder nennen Sie es Ehrlichkeit, denn die meisten Menschen nennen Ehrlichkeit immer Grobheit, vertragen können. Der Doktor weiß dies!“

Esseg erfaßte die Hand des alten Soldaten und drückte sie. Er ließ sich dann von Gotthelf den Eindruck schildern, den die große Stadt auf ihn gemacht hatte.

Gotthelf that dies offen, er erzählte mit Begeisterung.

„Und glaubst Du etwas gefunden zu haben, was Dich auf Deinen künftigen Lebensberuf hinweist?“ fragte Esseg.

„Nein, noch nicht. Es gährt und stürmt in mir“, erwiderte Gotthelf. „Ich möchte Alles erfassen; sehe ich ein Kunstwerk, so erscheint mir die Idee, ein Künstler zu werden, als die höchste, und bin ich im Theater, so möchte ich hinspringen auf die Bühne, manchen Schau-

spieler zur Seite schieben und die Rolle so zur Darstellung bringen wie sie sich mir aufdrängt, und doch bin ich mir nicht bewußt, ob ich zur Kunst wirklich Befähigung besitze!“

Der kleine Doktor schwieg. Er verstand Gotthelf, er begriff dies Drängen eines begeisterten jugendlichen Geistes, allein er fühlte auch, daß er hier keinen Rath erteilen könne; die Begabung, die Gotthelf entschieden besaß, mußte sich selbst und frei das Gebiet erwählen, auf dem sie ihre Kräfte im Wettkampfe mit Andern einsetzen wollte.

Er wußte, daß das ganze Leben nichts weiter ist, als ein Ringen der gleichen und ungleichen Kräfte. Es liegt nicht immer der Stärkste und Ehrlichste. Derjenige, welcher die niederträchtigsten Kniffe ersinnt, kommt nicht selten zuerst zum Ziele. Und mit dem Vorbertrange des Siegers auf dem Haupte sehen einander Alle ähnlich.

Der Oberst saß schweigend in einer Ecke des Sophas, er hatte sich etwas zurückgelehnt und blies aus seiner Pfeife so mächtige Rauchwolken, als sei es seine Aufgabe, die ganze Welt einzuräuchern.

„Esseg“, sprach er und blies den Rauch bis zu der Decke des Zimmers. „Hm! hm! Ich habe während der ganzen Tage über Steinberg's Geschick nachgedacht. Du weißt, ich meine es ehrlich — da bin ich zu der Ueberzeugung gelangt, es ist das Beste für ihn, er wird Soldat. Das Fähnrich-Examen braucht er nicht zu machen, für einen Lieutenant hat er die richtige Figur, und ich denke, für das Weitere auch den rechten Kopf und Charakter!“

Der kleine Doktor schien durch diesen Vorschlag sehr überrascht zu sein. Erst warf er einen prüfenden Seitenblick auf den dampfenden Oberst, dann sah er Gotthelf an und lachte innerlich über dessen bestürztes und ängstliches

Die Königin Marie von Dänemark feierte ihren 80. Geburtstag. Die Griechen sollten ihr Marmorbild an jeder Straßenecke aufstellen, denn ohne die Königin Marie und ihre Tochter Dagmar wären heute die Türken in Athen.

Das Chaos in Oesterreich.

* Passau, 14. September 1897.

Am unzufriedensten mit der Sprachenverordnung, seit deren Erlaß das neue Chaos in Oesterreich begonnen hat, dürfte wohl ihr — Urheber, Graf Badeni, selbst sein. Sie hat ihn in eine solche Lage gebracht, daß selbst seine intimsten Gegner mit ihm Mitleid haben könnten und seine intimsten Freunde sie komisch finden müßten, wenn sie nicht so sehr schwierig und ernst auch wäre. Außerdem hat er seit dem Erlaß vielleicht einsehen gelernt, wie verkehrt es war, einem Volksstamm Entgegenkommen zu zeigen, der noch gieriger als der Teufel selbst, einmal im Besitze des kleinen Fingers, nach der ganzen Hand hascht. Rechnen es doch tschechische Blätter tatsächlich den Leuten schon als Verbrechen an, wenn sie sich auf der Straße deutsch unterhalten, und empfehlen die Boykottierung von Lokalitäten, die sich das Verbrechen zu Schulden kommen lassen, zweisprachige — Speisekarten auszulegen. Zu noch weiteren Unversämlichkeiten, die so ungeheuer sind, daß man sie als Thorheiten belachen muß, lassen sich die wackeren Czechen hinreißen, aber es verlohnt sich nicht, auf den Unsinn weiter einzugehen.

Das hätte also Graf Badeni mit seiner Sprachenverordnung glücklich in Böhmen ausgerichtet. Er selbst ist durch sie zwischen zwei, drei, vier Stühle gesetzt, sodaß er absolut nicht weiß, wo sich niederzulassen und in seinem Suchen nach einem Stützpunkt eine tragikomische Figur macht. Die Deutschen, die sonst eher zu viel als zu wenig von der „Milch der frommen Denkart“ haben, hat er mit dem gährenden Drachengift der Opposition „bis aufs Messer“ durchtränkt, trotzdem aber bei ihnen im Gasse gegen die Deutschen sonst so einigen Czechen, Klerikalen und diversen Slaven keine feste Stütze gefunden, aus dem einfachen Grunde, weil ihnen Badenis Finger auch nicht entfernt genügt, sie vielmehr die ganze Hand, den ganzen Badeni, ja den ganzen modernen, konstitutionellen, auf dem Dualismus beruhenden österreichischen Staat mit Haut und Haaren verlangen. Die Czechen wollen das unabhängige, allenfalls noch lose mit Wien verbundene tschechische Königreich und die übrigen interessanten slavischen Nationen wollen, jedes für sich, ein apartes Staatchen. Die Majorität, auf die Graf Badeni sich stützen wollte, ist uneins mit ihm, uneins mit sich und natürlich uneins mit allem, was deutsch ist.

Die große Frage ist, wie bei solchem Chaos regieren? An eine starke Portion Chaos ist man ja in der völkereichen, vielsprachigen habsburgischen Monarchie gewöhnt, und in dem Lande, in welchem die berühmte Politik des „Fortwärtelns“ „von Fall zu Fall“ erfunden worden ist, beilegt man sich weder im Civil noch beim Militär, Lösungen zu finden. Aber jetzt ist das schwer lenkbare Staatsschiff doch so sehr auf den Sand geraten, daß man irgend etwas thun muß, um zu verhüten, daß es ganz und gar zerfalle und trutz we-de. Es heißt, der Kronrat werde sich mit der freilich sehr ersten Frage beschäftigen, und es wird ihm vorgeschlagen, durch die drakonischsten Bestimmungen der deutschen Opposition das ihr allein übrig gebliebene parlamentarische Kampfmittel, die Obstruktion, zu entreißen. Widerspenstige Abgeordnete sollen ausgeschlossen, namentliche Abstimmungen erschwert und die Geschäftsordnung noch sonst „reformiert“ werden.

Wenn der Kronrat in der That weiter nichts will, dann wird alles, was ihm gelingen könnte, sein, den Kampf zu verbittern und zu verlängern und das Chaos in Permanenz zu erklären oder früher oder später in

Geficht, dann verzog er kampfhaft seine Miene, als wollte er etwas mit Gewalt zurückhalten, und schließlich lachte er laut und lustig auf.

„Oberst!“ rief er, und er erfaßte die Hand des Jugendfreundes, als wolle er ihm Voraus um Verzeihung bitten für das, was er sagte. „Oberst, Gotthelf Soldat? Sieh, das ist dasselbe, als wenn ich auf meine alten Tage noch Pastor oder Diakonin werden sollte! Gotthelf Soldat! Glaubst Du denn, daß ein rebellischer Kopf, der sich den Wünschen seines Vaters nicht fügt, dem Kommando eines Lieutenants gehorchen wird?“

Die Brauen des Obersten hatten sich zusammengezogen, er schob die Pfeifenspitze aus dem linken Mundwinkel in die Mitte des Mundes und machte die Lippen so spitz, als ob er pfeifen wolle — das war immer ein sehr bedenkliches Zeichen bei ihm.

„Für den Gehorsam gibt es Mittel,“ sprach er. Der kleine Doktor hielt die Hand des Obersten fest und drückte sie, als ob er ihn beruhigen wolle. Es lag ihm ja auch nichts fern, als den Jugendfreund zu erzürnen.

„Bester Oberst,“ rief er. „Verstehe mich nicht falsch. Siehe, nach Deiner Ansicht gibt es nur zwei Kategorien unter den Menschen: die Einen befehlen und die Anderen gehorchen. Nun gibt es aber noch eine dritte Kategorie, die will nicht befehlen, aber auch nicht gehorchen, und — und für diese gibt es keinen Exzerzierplatz. Zucke nicht mit der Hand. Ich selbst gehöre zu dieser Sorte. Schrauff, die meisten Menschen sagen, der Gehorsam ist anezogen, ich sage, er ist angeboren. Wenn mir Jemand befehligt, dann steigt in meinem unschuldigen Kopfe ein ganzes Heer von Dämonen auf, welches mir zuruft: gehorche nicht! Und ich thue sicherlich das Gegentheil! Nun sieh Gotthelf an, glaubst Du, daß er gehorchen kann?“

Der Oberst antwortete auf diese Frage nicht sofort; er rauhete so eifrig, als hänge das Wohl seines Vaterlandes davon ab.

einen sogar nicht unblutigen Bürgerkrieg zu verwandeln. Besser wird und kann es in Oesterreich nur werden, wenn man sich endlich entschließt als ersten Staatsgrundfah anzuerkennen, daß im Interesse der Gesamtmonarchie das Deutschthum, weit entfernt mit allen Mitteln bekämpft zu werden, nach Möglichkeit gefördert werden müßte. Wenn die habsburgische Monarchie die Deutschen nicht schon hätte, müßte sie sie ins Land hereinführen, um bestehen zu können, denn das Deutschthum ist gewissermaßen das Band, das die allein nicht lebensfähigen Völker und Stämme Oesterreichs zur habsburgischen Monarchie zusammenbindet, etwa wie Blumen zu einem Kranze oder Strauße. Die österreichische Regierung, die die deutsche Sprache zurückdrängt zu Gunsten der verschiedenen in der großen Welt vollständig bedeutungslosen slavischen Idiome, handelt so thöricht, wie eine Regierung handeln würde, die das Geld zurückdrängt zu Gunsten des — Tauschhandels. Die österreichischen Völker sollten der Vorsehung danken, daß sie ihnen in der deutschen Sprache ein gemeinsames, auch in der übrigen Welt anerkanntes schönes Verständigungsmittel gegeben hat, denn sie müßten sonst sich ein schauerhaftes Wolapit bilden, eine tote Sprache lernen oder irgend eine lebende wählen. Und genau so wie jener Erdenpilger, nachdem er sein ganzes Leben hindurch sein Kreuz zu schwer gefunden, um ein anderes bat und als ihm die Wahl freigestellt wurde, wieder sein — eigenes wählte, würden die braven Czechen, Slawenen, Mähren, Ruthenen etc., soweit sie überhaupt wählen können, auch als die für sie passendste, schon weil unter ihnen lebende, die deutsche dann sich auswählen.

Wohlthun.

Einer ist auf den andern in Haus und Gemeinde angewiesen. Wenn wir darüber nachdenken, wieviel Gutes wir bereits genossen haben und uns der segensreichen Einwirkungen erinnern, die unser Leben durch andere Menschen erfahren hat, dann können wir nicht leugnen, daß wir nicht Gott, menschlicher Liebe, menschlicher Hilfe das meiste zu verdanken haben. Wie hilflos und armelig würde doch gleich unser Eintritt in die Welt gewesen sein, wenn wir nicht von den Armen mütterlicher Liebe aufgenommen, genährt, gepflegt und erzogen wären? Menschen waren es, die die Entwicklung unserer Körper- und Geisteskräfte förderten, uns in der Sammlung nützlicher Kenntnisse und in der Erlangung notwendiger Fertigkeiten beistanden und uns zu der Berufstellung verhalfen, die wir einnehmen.

Auf welcher niedriger Stufe der Bildung und Entwicklung würden wir uns jetzt noch befinden, wenn nicht Eltern, Lehrer und Geistliche die Kräfte unseres Geistes geweckt und entfaltet, die Gefühle unseres Herzens veredelt und für das Verständnis der Wege und Gebote Gottes erzogen hätten. Wie viele Freuden und Annehmlichkeiten des Lebens würden wir haben entbehren müssen, wenn sich nicht gute Menschen unserer angenommen und zu unserm Besten gewirkt hätten! Wie viele Wünsche würden uns vereitelt, wie viele gute Absichten in ihrer Ausführung verhindert worden sein, wenn uns nicht freundliche Rathgeber ihre Unterstützung hätten angedeihen lassen! Wie mancher wäre schon längst durch Noth, Krankheit und Entbehrungen aller Art aufgegeben worden, wenn er nicht so glücklich gewesen wäre, bei uneigennütigen Helfern Mitleid und Pflege, Erbarmen und Schutz zu finden! Gewiß, die Zahl unserer Wohlthäter unter den Menschen ist groß, weit größer, als wir denken. Denn viele haben noch, ohne daß wir es wissen und deutlich nachweisen können, zu unserm Besten gewirkt. Jedes Geschlecht der Menschen steht mit alle dem, was es ist und thut, auf den Schultern derer, die vor ihm gewesen sind.

Darum müssen wir uns auch dankbar erweisen. Vor allem zeige sich diese Dankbarkeit an denen, durch die uns Gott das Leben gab, an unsern Eltern. Sie waren ja unsere frühesten, zärtlichsten und beständigsten Wohlthäter. Nachst unsern Eltern schulden wir unsern Lehrern Dankbarkeit. Die Eltern gaben uns das Leben; die Lehrer unterwiesen uns das Leben weise zu gebrauchen, damit wir einen würdigen Platz an unserm Orte ausfüllen. Welche Wohlthat ist außerdem noch ein theilnahmevoller Brotherr und Arbeitgeber, der ein Verständnis für das Leben und die Noth der Arbeiter hat und ihre Sorgen theilt!

Es giebt nun aber auch eine große Zahl von Personen, die sich bald auf diese, bald auf jene Art um uns verdient gemacht haben. Jeder kennt am besten die Freunde, die sich seiner annehmen, die treuen Helfer, die ihn unterstützen, die immer zu

„Ich meinte es gut,“ bemerkte er dann. „Ja, das weiß ich,“ versicherte Esseg. „Doch Gotthelf selbst mag sagen, ob er mit Deinem Vorschlage einverstanden ist.“

Eine flüchtige Rölhe glitt über das Gesicht des jungen Mannes hin, er zögerte mit der Antwort.

„Sprechen Sie offen!“ rief der Oberst. „Esseg hat mir ja schon deutlich genug gesagt, daß ich mit meinem Vorschlage weit am Ziele vorbeigeschossen habe. Als Soldat weiß ich, daß nicht jeder Schuß trifft!“

„Mir fehlt die Neigung zu dem Berufe,“ versicherte Gotthelf.

„Dann ist es nichts und damit ist die Sache abgethan,“ fuhr der Oberst fort. „Esseg, Du kannst leider mein Gast nicht sein, denn meine Frau und Tochter sind heute Morgen auf mehrere Tage verreist zur Hochzeit meines Schwagers, sie hätten Dich gern erwartet, allein Du weißt, wer sich das Heirathen einmal in den Kopf gesetzt hat, der zögert nicht gern. Ich muß für die Tage ein Junggesellenleben führen, denn die Köchin ist krank und mein Diener kann nur Kaffee kochen und Grog brauen, das letztere versteht er freilich vorzüglich, weil er gewöhnlich die größere Hälfte selbst trinkt. Wir Drei wollen aber heute Mittag zusammen im Hotel speisen.“

6. Der Maler Kunad.

Der kleine Doktor war nur einige Tage in der Residenz geblieben und dann wieder heimgekehrt. Den Mann, der so lange in Amerika gewesen war, hatte eine unbezwingliche Sehnsucht nach seinem stillen Daheim und seinen Rosen erfasst.

Freilich war er während seines Aufenthaltes in der Stadt nicht zur Ruhe gekommen. Es hatte ihm viel Sorge bereitet, für Arnold eine passende Stellung zu finden, und obenein hatte er diese Bemühungen geheim halten müssen, weil Gotthelf noch nichts von seinem Wetter erfahren sollte, ebenso wenig wie Arnold um Gotthelfs Abwesenheit in der Stadt wußte. Auch er

tröstet bereit gewesen sind, wenn die Stürme des Lebens über ihn dahindrauften.

Der beste Dank für alles, was wir empfangen haben, ist aber der, daß wir uns zu thätiger allgemeiner Menschenliebe verstehen, wenn wir das Gute, was andere für uns gethan haben, unsern Mitmenschen vergelten.

Die Putzsucht.

„Wer ist die Dame mit den vielen Garnierungen am Kleid?“ so könnte man an jedem Sonntage auf den Wegen nach einem Vergnügungsorte häufig hören. Und die Antwort lautet: „Das ist die Tochter einer Wäscherin,“ oder: „Es ist eine Näherin.“ — „Was sind das für Leute mit den bunt aufgeputzten Kindern?“ Meint man nicht, es wäre Fastnacht?“ Das sind Beweise, daß man heutzutage nur auf hohem Fuße leben will, und daß die neuen Moden einen reißenden Absatz haben, besonders unter den Damen. Höchst lächerlich ist dieses Haschen nach dem zweifelhaften Ruhm, stets nach der neuesten Mode und immer über den Stand hinaus, welchem man angehört, gelaufen zu sein.

Aber neben der lächerlichen Windbeutelerei hat die Sache auch ihre sehr ernste Seite. Die moderne Putzsucht, welche alle Stände durchdrungen hat, frisst alle Thätigkeit, alle Charakterfestigkeit hinweg und verflacht Alles durch Neugierlichkeit, Oberflächlichkeit, Sinnlichkeit; sie flacht die Vergnügungssucht auf und führt unausbleiblich zur Entartung, zu Sünden und zur Verarmung.

Das Aeußere des Menschen ist durchweg ein Spiegel, ein Abbild seines inneren Wesens. Aber wer daher nur immer bestrebt ist, äußerlich das neueste Modegepränge zur Schau zu tragen und dabei gar sich über seinen Stand zu stellen, ja, wer sich nicht schämt, sogar unanständig und anstößig sich zu tragen, wenn es nur Mode ist, von dem kann man sicher annehmen, daß auch sein Herz, sein Charakter ein ebenso weiterwändiges Modeding ist, wie sein Kleiderleib, daß er auch vor bösen Dingen, vor der Sünde nicht zurückschreckt, wenn Andere ihn dazu verleiten oder es ihm vormachen. Wir würden in unserer schlimmen Zeit mehr charakterfeste Männer und Frauen haben, welche fähig und fest nach ihrer religiösen und politischen Ueberzeugung handelten, wenn wir wieder zur alten Einfachheit, zur schlichten Wahrheit auch in unserm äußeren Auftreten zurückkehrten. Darum findet man auch unter der lächerlichen Verwilderung noch mehr Aufrichtigkeit, Wahrheit und Ueberzeugungstreue.

Doch auch auf dem Lande bricht sich hier und da die Modethorheit Bahn, und steht wie überall zuerst das weibliche Geschlecht an. Da ist es denn manchmal ein lächerlicher Anblick, wenn man aus der niedrigen Thüre eines alten verfallenen Häuschens, das zu Großvaterszeiten den letzten Kalberputz erhalten hat, deren Fenster mit Lumpen verstopft und deren Lehmwände schief und wackelig sind, so ein gepupptes Modedämchen mit Lackschuhen, langen gelben Glacehandschuhen mit 7 Knöpfen, hohem Modehut und heller Blouse heraustritten sieht, ein in die Stadt vermieftes Dienstmädchen, dessen kleine Gesichtswirbel beschminkt und zerlumpt umherlaufen, und keine Schuhe und ganzen Strümpfe an den Füßen, geschweige denn ein reines und ganzes Hemd am Leibe haben! Gewiß, ein lächerlicher, dabei aber auch ein einseitig trauriger ekelerregender Anblick. Für die Eitelkeit und Modeducht hat das keine Fräulein Töchterchen Alles übrig, während Vater, Mutter und die Geschwister zu Hause am nöthigsten Mangel leiden. Gott möge es bessern! K.

Kurze Mittheilungen.

— **Frohnhagen** bei Marburg, 13. Sept. Vom Tode des Etrinkens gerettet wurde das 3jährige Töchterchen einer hiesigen Familie. Daselbe, auf dem Hofe spielend, kam an ein Faß, in dem Regenwasser angesammelt war. Es beugte sich darüber und stürzte hinein. Der hinzukommende hiesige Schornsteinfeger Schleiger befreite es aus seiner Lage und war des Kindes Körper schon ganz blau angeläufen.

— **Kethmathe**, 10. Sept. Nach dem Genuß von frischem Obst trank eine Frau hier Bier. Die Folge dieser unüberlegten Handlung war ihre sofortige Erkrankung an Brechruhr, welcher nach kurzer Zeit ihren Tod herbeiführte. Möge dieser Fall zur Warnung dienen.

— Während der **Kaisermanöver** in Hessen sind durch Fallen vom Pferde oder Ueberfahrenwerden insgesammt neun Soldaten schwer verwundet worden.

— **Mainz**, 12. Sept. Am 12. September gegen 1 Uhr Nachts ist auf dem Bahnhof Vingerbrück eine Lokomotive auf der Fahrt vom Zuge in den Lokomotivschuppen auf einen von Coblenz kommenden gemischten Zug gefahren. Durch den Zusammenstoß sind die Lokomotive des letztgenannten Zuges sowie fünf Güterwagen und drei Personenwagen zur Entgleisung gebracht und

befand sich in dem Glauben, daß Gotthelf nach Amerika gegangen sei.

Endlich war es ihm geglückt, für Arnold eine Stelle als Unteraufseher in einer Gasfabrik, deren Direktor er kannte zu gewinnen. Es war nur eine geringe Stellung mit sehr niedrigem Gehalte, allein sie sicherte doch Arnolds Leben und bot ihm Gelegenheit, sich an eine geregelte Thätigkeit zu gewöhnen.

Er hatte ihn mit Geld versehen, damit der erste Anfang ihm nicht schwer werde, und die Wohnung hinzugefügt: „Nun verlieren Sie den Muth nicht, Tausende fangen noch geringer an, als Sie und arbeiten sich doch empor. Bilden Sie sich ein Sie ständen vor einer Treppe. Die erste Stufe haben Sie erreicht, nun schreiten Sie weiter. Es gehört Ausdauer dazu, um oben anzukommen. Mancher glaubt in seiner Ungebild, mehrere Stufen zugleich überspringen zu können, allein er geräth dabei leicht in's Stolpern und purzelt die ganze Treppe wieder herab. Wer sicher geht, geht Schritt für Schritt.“

Arnold hatte ihm in dankbarster Weise die Hand gedrückt und die Versicherung hinzugefügt, daß er die Erwartung des Doktors und seines Vaters nicht täuschen werde. Schüchtern hatte er die Frage hinzugefügt, ob der Direktor der Anstalt um seine Vergangenheit wisse.

Esseg hatte einen Augenblick mit der Antwort ge-

zögert. „Ja, er weiß darum,“ hatte er dann erwidert. „Ich hielt es für meine Pflicht, ihm Alles mitzutheilen, er ist ein Ehrenmann, der Sie nie an Ihre Vergangenheit erinnern wird, wenn nicht Sie selbst ihm dazu Veranlassung geben. Es wird Ihnen vielleicht etwas schwerer werden, sein Vertrauen zu gewinnen, er wird es Ihnen aber im vollsten Maße schenken, wenn er sieht, daß Sie es verdienen. Nun verdienen Sie es!“

(Fortsetzung folgt.)

mehr oder weniger beschädigt. Ein Reisender und der Zugführer sind leicht verletzt.

Durch Verschlucken eines Pfennigs erstickt ist das dreijährige Söhnchen des Schuhmacherjungen Janaki in Friedrichsberg. Das Kind fand beim Spielen vor der elterlichen Wohnung ein Pfennigstück. Seine älteren Spielfreunde hatten dies bemerkt und wollten dem Kleinen den Fund entreißen. In seiner Angst nahm der Junge den Pfennig in den Mund und schluckte schließlich, als die anderen Knaben weiter auf ihn eindrangen, das Geldstück hinunter. Es traten sofort Erstickungsanfälle ein und das Kind starb kaum eine halbe Stunde später.

Außerordentlich viel Wild ist durch das Hochwasser in den Donaueggen ober- und unterhalb Wiens zu Grunde gegangen. In den Jagdrevieren Unter-Boğersdorf und Theresienau wurden bis jetzt die Kadaver von 25 Hirschen und 200 Rehen verscharrt.

Explosion. Wie der „Neuen Freien Presse“ aus Ulm gemeldet wird, fand in der Hofenstädter Brauerei von Wilhelm Bräuf u. Co. am 10. d. M. früh eine große Kesselexplosion statt, bei welcher 11 Personen getötet und viele verwundet wurden. Der Schaden ist beträchtlich.

Aus Laasphe und Umgegend.

* Laasphe, 13. Sept. Reserve hat Ruh! Am gestrigen Sonntag zogen singend die ersten diesjährigen Reservisten durch unsere Stadt. Dieselben trugen sämtlich die Centenardentmünze.

Nichtigstellung. Nach der in voriger Nr. d. Bl. veröffentlichten Besoldungsordnung beträgt das Höchstentgelt der Lehrer unserer evangelischen Schule nicht wie angegeben, 2590, sondern 2490 Mark.

Gründebriick, 14. Sept. Vom Zuge überfahren wurde gestern Nachmittag der Schaffner Becker von Raumland. Als der Zug von Bahnhof Aue abgefahren war, bestieg derselbe, wie Augenzeugen berichten, das Dach eines Personenzuges, um anscheinend dort etwas in Ordnung zu bringen. Als der Zug die Unterführung bei der Pulverfabrik Aue durchfahren hatte, hielt er plötzlich und es stellte sich heraus, daß der Beamte wahrscheinlich mit dem Kopf vor die Brücke geplatzt und dadurch herabgestürzt war. Man fand ihn blutüberströmt auf den Schienen liegen. Der rechte Arm war ihm unterhalb des Ellbogens vollständig zermalmt und am Kopf trug er, wahrscheinlich von dem Anprall, eine große löffelförmige Stirnwunde und zahlreiche kleinere Kopfwunden davon, welche wohl durch den Sturz auf den Kleingelb des Oberbaues entstanden sind. Zufällig befand sich ein Arzt im Zuge, welcher dem Verunglückten einen Nothverband anlegte. Von Bahnhof Aue wurde sofort ein Krankenfuhrer an die Unfallstelle geschickt, in welchem der Verunglückte durch eine von hier aus requirierte Maschine nebst Wagen nach Raumland und von da aus ins Krankenhaus nach Verleburg gebracht wurde. Ein zufällig anwesender Radfahrer kam in diesem Falle sehr zu statten.

Gründebriick. Auf der hiesigen Güterabfertigungsstelle wurde vor einigen Tagen ein Koffer aufgefunden, welcher im ausgedehnten Zustande das respectable Gewicht von 226 Pfund wog. Der glückliche Schütze, Herr Forsthausbesitzer Schiele in Verle, hatte seit mehreren Tagen die Anwesenheit der wilden Vorkentträger bemerkt und sich daher am Donnerstag Abend in der Nähe seines Hauses auf den Anstand begeben. Er brauchte nicht lange zu warten, als er zwei Thiere bemerkte, die das anstößige Häferfeld aufwühlten. Mit einem Kernschuß erlegte er eines von diesen, welches im Feuer liegen blieb. Die Beute war wenigstens einen Schuß Pulver wert.

Verschiedenes.

Köln, 11. Sept. (Eisenbahnunglück.) Ungefähr 1 1/2 km vor der Station Urdach trug daselbst sich gestern zu. In der Frühe gegen 6 1/2 Uhr zerritt am hinteren Theil des von Köln kommenden Güterzuges 710 auf der Strecke die Kuppelung, infolgedessen sieben Wagen zurückblieben, ohne daß das Zugpersonal dies bemerkte. Der bei dem zurückgebliebenen Theil befindliche Bremser Otten brachte die Wagen zum Stehen. In demselben Augenblick brauste der von Köln kommende Personenzug 122 auf dem gleichen Gleise heran. Der in der Nähe postierte Bahnhofsbedienter konnte noch durch Knallpatronen auf die drohende Gefahr aufmerksam machen, allein es war schon zu spät. Das Lokomotivpersonal rettete sich durch Abspringen. Der Pächtermeister Deder aus Deutz und der Bremser Otten wurden getötet. Der Zusammenstoß war ein gewaltiger. In einem Wagen befand sich Lugschutzgut (Möbel u. s. w.), das einen Trümmerhaufen bildete; die Lokomotive und fünf bis sechs Wagen sind stark beschädigt, theilweise vollständig zertrümmert. Verletzungen von Passagieren sind nicht vorgekommen, dagegen ein Lokomotivführer und ein Postkassierer leicht verwundet worden. Die Strecke ist gesperrt; der Verkehr geht über den Güterbahnhof Ralt. Deutzerfeld. Auch eine Telegraphenstange wurde erheblich beschädigt, todab die Eisenbahn-Telegraphenleitung gestört ist und ein Telegraphist den Dienst auf offener Strecke mit einem Hilfsapparat versehen muß. Die Katastrophe wurde, wie allgemein anzunehmen ist, durch den starken Nebel, der gestern früh im Rheinthale lagerte und die Fernsicht behinderte, begünstigt.

Barmen, Freitag, 10. Sept. Heute früh 4 Uhr rissen von einem aus Barmen-Mittelshausen nach Ronsdorf fahrenden Güterzug an einer stark ansteigenden Stelle neun Wagen, die mit Cement und Holz beladen waren, los und bewegten sich in zunehmender Schnelligkeit nach Rittershaus zu, wo sie auf einen leeren noch ohne Maschine befindlichen Personenzug aufstießen. Fünf Güterwagen und zwei leere Personenzüge wurden zertrümmert. Die beiden auf dem losgerissenen Theile sich befindenden Bremser, welche die Wagen nicht zu bremsen vermochten, retteten sich durch Abspringen und erlitten nur leichte Verletzungen. Weitere Personenschicksale sind nicht bekannt geworden.

Freienwalde, 11. Sept. (Eisenbahnunglück.) Von der Betriebsinspektion Freienwalde a. O. wird amtlich mitgeteilt: Der Personenzug 795 ist vorgestern Nachmittag 2 Uhr 33 Min. bei der Einfahrt von Oberberg-Brall in den Bahnhof Freienwalde a. O. wahrheitsgemäß in Folge Ueberfahrens des Halteplatzes hinter der Weiche 1 mit einem auf Gleis 3 haltenden Rangirzug zusammengefallen. Vom Zuge 795 sind die Maschine, der Packwagen und der darauffolgende Personenzug 3. Klasse entgleist und nicht unerheblich beschädigt. Vom Rangirzug ist die Maschine entgleist und vier Wagen sind mäßig beschädigt. Frau Greifentrost aus Frankfurt a. O. hat einen Beinbruch erlitten; sonstige Verletzungen von Personen sind bisher nicht gemeldet. Die Hauptgleise 2 und 3 nach Oberberg-Brall sind gesperrt, waren jedoch bis Abends 8 Uhr wieder frei.

Eine Aenderung der Rückfahrkarten wird jetzt im preussischen Ministerium der öffentlichen Arbeiten vorbereitet. Sie sollen fortan eine zehntägige Gültigkeit haben. Doch wird diese Verbesserung in den meisten Fällen mit einer Vertheuerung des Fahrpreises erkaufte werden müssen, denn die Benutzung von Schnellzügen soll auf Grund dieser Fahrkarten auch in Preußen nur bei Abrechnung der Zuschlagsarten gestattet sein. Hierdurch soll der Ueberfall der Schnellzüge, welche jetzt die Schnelligkeit im Verkehr derselben stark beeinträchtigt, durch die von einem halben Pfennig fürs Kilometer berechnete, was dem Eisenbahnfiskus eine Mehreinnahme von etwa einer Million Mark verschaffen dürfte. Nach diesem Sage würde fortan eine Rückfahrkarte für Personenzüge fürs Kilometer in erster Klasse 12 Pfg., in zweiter 9 Pfg., in dritter 7 Pfg., in vierter 4 Pfg. kosten. Die Preise für Schnellzüge sollen fortan in erster Klasse 13, in zweiter 10, in dritter 8 Pfg. betragen.

In Preußen beobachtet man Verminderung der Blinden- und Taubstummenzahl und starke Vermehrung der Irren. Nach der Volkszählung vom 2. Dezember 1895 betrug in Preußen die Zahl der Blinden im Jahre 1895 21 542 oder 67 unter 100 000 Anwesenden gegen 22 677 (83) bei der Volkszählung von 1883 und 22 978 (93) bei der Volkszählung von 1871. Die Zahl der Taubstummen betrug insgesamt 28 721 (67) gegen 27 794 (102) und 24 315 (99), die der Geisteskranken 82 850 (260) gegen 66 345 (243) und 55 043 (223). Die Verhältniszahl der Blinden hat darnach seit 1871 beträchtlich, die der Taubstummen um ein Geringes abgenommen; die Menge der Geisteskranken ist, insbesondere ihrer wirklichen Zahl nach nicht unerheblich gewachsen.

(Von der Feuerwehre in Hamburg und Berlin.) Eine neue Dampfpritze ist bei der Berliner Feuerwehre in Dienst gestellt worden. Die Wehre besitzt nunmehr neun Dampfpritzen, acht große und eine kleine, die sämtlich in Baugen gebaut sind und durchschnittlich je 12 000 Mark kosten. Fünf befinden sich ständig im Dienst und die übrigen in Reserve. Um schnell Dampf aufzumachen zu können, was jetzt 10–15 Minuten dauert, sind die Dampfpritzen auf den Wagen mit einem stationären Kessel verbunden, in dem erwärmtes Wasser gehalten wird. Die Spritzen werden erst angeheizt, wenn sie zur Brandstelle fahren. Gegen Hamburg, das vierzehn große Dampfpritzen und fünfundsiebenzig Fährdampfer besitzt, die mit je vier Schläuchen mit Dampfpritzentaster Wasser geben können, steht die Berliner Wehre noch zurück. Auch mit mechanischen Leitern ist die Hamburger Wehre besser als die Berliner ausgerüstet. Diese besitzt nur zwei, jene fünf mechanische Leitern, auch kann die Hamburger im Nothfall noch auf die Hilfe der Altonaer Wehre rechnen, die ebenfalls mehrere Dampfpritzen besitzt.

Ein gefährliches Jagdabenteuer. Unter den Jagdgästen des letzten Tage von Afrika in Liverpool eingetroffenen Postdampfers befand sich Mr. F. T. Summers, Ingenieur des Dampfers „Gham“. Summers war bei Opobo von einer doppelköpfigen, 7 Fuß langen Schlange gebissen worden. Er soll der einzige Mensch sein, welcher in Afrika jemals nach einem solchen Bisse mit dem Leben davon gekommen ist. Die Eingeborenen von Opobo hatten gemeldet, daß sich ein weißer Elefant im Busche gezeigt habe. Summers machte sich, begleitet vom Distriktskommissar Stein, zur Verfolgung des Thieres auf. Hier im Busch sprang plötzlich eine Schlange auf ihn los und biß ihn in den Unterarm. Summers zeigte große Geistesgegenwart. Sobald er den Biß gefühlt hatte, schob er die Schlange in den Kopf und befreite sich auf diese Weise von ihr. Darauf begann das Bein in einer Stunde bis auf den dreifachen Umfang anzuschwellen. Die Dolken mußten dem Verletzten vom Leibe geschnitten werden, als er auf dem Konstat ankam. Der Arzt der Schiffschiffahrt, Dr. Tompion, versuchte nun ein Mittel, welches bisher wohl niemals bei Schlangenbissen zur Anwendung gekommen sein dürfte. Er nahm zwei Einspritzungen von Jodkali in die Wunde vor, obgleich er selber am Erfolge zweifelte. Nach derartigen Schlangenbissen pflegt der Tod nach 8 Stunden einzutreten. Der Arzt fragte deshalb die eingeborenen Hauptlinge, ob ihnen vielleicht ein Gegengift bekannt wäre. Sie schüttelten den Kopf. Jeder, der von dieser Schlange gebissen werde, sterbe gemeinlich schon nach einer Stunde. Summers blieb elf Tage auf dem Konstat. Trotz gelegentlicher Disziplin genas er. Seine Heilung hat große Verwunderung erregt.

(Ein weiser Mann.) Eine Zeitschrift bringt folgendes lehrreiche Gespräch: Ein Arzt traf auf einem Spaziergange einen Mann am Wege sitzen und erkannte an seiner Kleidung, daß er ein Bewohner des Armenhauses war. Er stand still und fing folgendes Gespräch mit ihm an: „Es ist traurig, daß ein Mann von Ihrem Alter gezwungen ist, den Rest seines Lebens im Armenhause zuzubringen. Wie alt sind Sie?“ — „Beinahe achtzig Jahre.“ — „Was waren Sie?“ — „Zimmermann, Herr.“ — „Das ist ein gutes Handwerk, um sich zu ernähren, gewiß. Nun erlauben Sie mir, hatten Sie Gewohnheit, geistige Getränke zu genießen?“ — „Nein, Herr.“ — „Das heißt, ich trank dreimal täglich mein Bier, wie alle Andern. Aber ich war niemals ein Trunkenbold, wenn Sie das meinen.“ — „Nein, das meine ich nicht, aber ich möchte wissen, wieviel Ihnen das Bier täglich kostete?“ — „Nicht mehr als sechs Groschen täglich.“ — „Wie lange ungefähr hatten Sie diese Ausgabe?“ — „Ungefähr sechzig Jahre.“ Der Herr zog seinen Bleistift heraus und fing an zu rechnen, während der arme Alte, von seiner Enthaltensart und den Unklarheiten, die ihn getroffen hatten, erzählte. Als der Arzt mit seiner Rechnung fertig war, jagte er zum größten Erstaunen seines Zuhörers: „Mäßig sind Ihre Gewohnheiten gewesen! Ihre täglichen 60 Pfennige mit Zinssummen haben Ihnen die Summe von 64 519 Mark gekostet. Wenn Sie anstatt das Bier zu trinken, das Geld täglich für Ihre alten Tage bei Seite gelegt hätten, so würden Sie jetzt eine Einnahme von 3200 Mark (ohne das Kapital anzuzureifen), oder mit anderen Worten 60 Mark die Woche haben, anstatt daß Sie im Armenhause leben und gekleidet werden müssen.“ — „Dah man aber auch auf diese ruhmwürdige Idee nicht schon früher gekommen ist! Einem Manne, der täglich schwere Arbeit verrichtet, soll also der mäßige Genuß von Bier unterzogen sein. Schade, daß der Arzt dem Zimmermann nicht nachgerechnet hat, daß, wenn er sich täglich nur halbso viel gegessen hätte, wie reich er dann geworden wäre.“

(Neues Wiegenlied.) Schläfe, Du liebes Kind! Gottes Engel sind Dir zur Wache gegeben. Mutter hat keine Zeit, Führt auf dem Rade weit, Vater radelt daneben.

Selbsterkenntniß.

(Nachdruck verboten.)

Es ist in allen Menschen ein mächtiger, unaussprechlicher Trieb, der mit dem ersten Erwachen des kindlichen Verstandes erwacht, und mit dem letzten Schlaf des Hinfertigenden erst einschlüft: dies ist der Trieb, zu gefallen.

Der Mensch will gefallen. — Ihm ist jede Last des Lebens, jedes Unglück, jede Widerwärtigkeit erträglich; selbst den Tod kann er auf dem Krankenlager mit Gelassenheit erwarten — aber Verachtung ist ihm unerträglich. — Um Aufmerksamkeit, Beifall, Bewunderung zu erregen, strengt der spielende Knabe die schwachen Kräfte an, kämpft der Reisende mit den Ungeheuern der Welt, schmückt sich die Jungfrau mit ihren Kleidern, geht der Krieger beherzt gegen die todverbreitenden Feuerschlünde, schiffet der Seemann durch unbekannte Meere, sammelt die Hand des Arbeiters Vermögen und Schätze, baut der Fürst Paläste und Gärten, ähnt der Wilde schreckliche Zeichnungen in die Haut seines Leibes.

Der Mensch will gefallen. Dieser Trieb ist die Quelle seiner vorzüglichsten Neigungen, seiner schönsten Tugenden, seiner größten Laster. Daher stammt sein Ehrgeiz und seine Eitelkeit, seine Kühnheit und Feuchtheit, sein Fleiß und sein Verschwinden, seine Enthaltensart und seine Wollust.

Darum ist er mit nichts so sehr beschäftigt, als mit sich selbst. Darum vergleicht er Alles mit sich selbst; darum macht er bei allen Anlässen gern seinen Werth geltend und sein Verdienst. Darum endlich bemerkt er so gern die Fehler seiner Mitbürger; darum sucht er auch die geringsten Schwächen und Irrungen des Andern gern hervor, bringt sie ins Gespräch, macht sie auffallen, schildert sie vielleicht noch härter, als sie sind, und das Alles thut er oft freilich ohne deutliche Vorstellung, doch aber immer mit dem dunkeln Gefühl des Wohlbehagens: „Ich bin besser, als Dieser. So würde ich nicht gethan haben, wie Dieser. Hier reichen meine Einsichten weiter. Darin bin ich geschickter, weiser, tugendhafter, ruhmvoller!“

Dieses Streben, Andern zu gefallen, Andern ein Gegenstand der Achtung und Bewunderung zu sein, ist uns Allen natürlich. Es gründet sich auf unsere eigene Ehrfurcht und Liebe für jedes in seiner Art Vollkommene, Gute, Wahre und Schöne. Ohne diesen Trieb würde der Mensch rohes Thier geblieben sein, das,

embekümmert um Beifall der Andern, in Trägheit versunken wäre, sobald es seinen Hunger und Durst gestillt hat.

Woher kommt es nun, daß bei allen Anstrengungen der meisten Menschen nach Hochachtung, Ansehen und Bewunderung vor Andern, ihrer so wenige wirklich allgemein geachtet und geliebt sind? Woher kommt es, daß bei dem unablässigen Bemühen, zu gefallen, nur Wenige das Glück haben, zu gefallen?

Liegt der Grund in der ungleichen Vertheilung der Gaben und vorzüglichsten Eigenschaften, mit welchen uns die göttliche Schöpferkraft ausgestattet hat? Wahrlich nicht. Die geheime, aber einzige und wirkliche Ursache, welche das Verlangen so vieler Menschen und ihr Bemühen, Andern zu gefallen, gänzlich oder zum Theil vereitelt, ist — der Mangel an Kenntniß ihrer selbst.

Wahrlich, Tausende, die heute mit sich noch gar wohl zufrieden sind, würden, wenn ihnen ihr zweites Selbst in einer andern Gestalt begegnete, dasselbe nicht lieben, nicht ehren können. Sie würden im ersten Augenblick so mancherlei anstößige Eigenschaften an diesem zweiten Selbst entdecken, daß sie es verachten müßten.

Sie, die Alles kennen, die jeden Menschen so scharfsinnig zu beurtheilen wissen, die jeden Splitter in des Nächsten Auge sehen, kennen sich selbst am allerwenigsten.

So ist denn also Selbsterkenntniß die Vorschule der wahren Tugend! Die Weisen aller Jahrhunderte haben daher die Kenntniß seiner selbst für die erste und vornehmste Wissenschaft der Menschen gehalten, und mit Recht. Denn so wenig ein Hausvater sein Vermögen recht verwalten und es vermehren kann, wenn er den Umfang seiner Besitzungen, den wahren Werth seiner Güter, die Tauglichkeit oder Untauglichkeit seiner Diener oder Arbeiter nicht kennt: eben so wenig ist der Mensch im Stande, sich selbst zu vervollkommen, seine guten Anlagen zu erheben, seine Schwächen, seine Fehler zu beseitigen, die guten Eigenschaften anzunehmen, die zum Gefallen unentbehrlich sind, wenn er mit sich selbst beständig im Dunkeln ist, und seinen wahren Werth noch nicht richtig beurtheilt hat.

Richtige Selbsterkenntniß ist aber unter den Menschen selten, wie die reinste Liebenswürdigkeit des Gemüthes. Denn eine ist von der andern unzertrennlich. Sie ist selten, weil sie mit großen, oft unüberwindlichen Schwierigkeiten verbunden ist. Diese Schwierigkeiten sind unsere eigenen Schwächen, unser Verstand. Und die größte, die gefährlichste aller menschlichen Schwächen ist unsere, sich Alles zu gut haltende, sich selbst verzärtelnde, sich selbst schmeichelnde Eigenliebe.

Die Eigenliebe ist jene Stimmung des Gemüthes, in der wir Alles, was nicht uns unmittelbar selbst angeht, für Nebenjache halten; nichts außer uns selbst mit Wahrheit lieben, oder doch nur in so fern, als es gewissermaßen ein uns zugehöriger Theil ist, oder als solcher angesehen werden kann. Die Eigenliebe hält das für gut, was wir thun, was wir haben; wenigstens will sie, daß Andere es für gut halten sollen. Die Eigenliebe will, wenn sich Muth zu ihr stellt, den Beifall Anderer erlangen; kann sie es nicht, so erhebt sie sich über das Urtheil der Menschen, und behauptet die Güte der Fehler, was auch die Welt dazu sagt. Verbindet sich mit der Eigenliebe die Furchtsamkeit, so beschönigt sie nur ihre Fehler und heuchelt das Gute, bewahrt aber unter der schönen Außenseite die schlechte Sache.

(Schluß folgt.)

Eingekandt.

Laasphe. Nachstehend eine Zusammenstellung einiger bisher bekannt gewordenen Gehaltsstufen der Lehrer.

Ort	Grundgehalt	Alterszulage	Miettschöpfung	Summa
	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.
Dortmund (Rektor)	1800	200	550	4150
" (Lehrer)	1500	200	500	3800
Silbe (Hauptlehrer)	1700	200	360	3860
" (Lehrer)	1500	200	360	3660
Schwerte (Hauptlehrer)	1700	200	400	3900
" (Lehrer)	1500	200	400	3700
" (Lehrerin)	1350	125	250	2725
Holzwickede (Lehrer)	1400	200	Dienstwohnung	3200
Hamm (Rektor)	2400	200	600	4800
" (Lehrer)	1400	200	400	3600
Wetter (Lehrer)	1400	180	400	3420
Altensagen (Lehrer)	1400	180	400	3420
Weimar (Lehrer)	1400	180	400	3420
Siegen (Lehrer)	1300	180	400	3420
Gründebriick (Hauptlehrer)	1500	140	Dienstwohnung	2760
" (Lehrer)	1200	140		2460
Laasphe (Rektor)	1350	150	270	2970
" (Lehrer)	1050	140	180	2490

Zum Schluß sei hierzu noch bemerkt, daß unsere Kreisstadt Verleburg inzwischen bedeutend höhere Gehaltsätze angenommen hat als Laasphe.

Kriegerverein Gründebriick

Diejenigen Kameraden, welche getvillt sind, an der am 26. d. Mts. in Netphen stattfindenden Einweihung des Kriegerdenkmals theilzunehmen, wollen sich bis spätestens Sonntag den 19. ds. Mts. bei dem Unterzeichneten melden.

Der Vorsitzende
Belz.

Weißkraut,

Rothkraut, Wirsing und Möhren in einzelnen Centnern sowie ganzen Ladungen empfindet zum billigsten Tagespreis u. nimmt jetzt schon Bestellungen entgegen.

Laasphe. Fr. Metz.

Fliegenpapier: Fliegentod

Fliegenpapier: Grip

Fliegenpapier: Mucksein

vorrätig bei

Laasphe. Aug. Jmgardt.

la. Limburger Käse

wieder frisch angekommen bei

Laasphe. Werner Schäfer,

Bahnhofstraße.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Feudingen Band 11a Blatt 37 auf den Namen des Bergmanns Wilhelm Wied gent. Dreher's-Gan-Jost in Feudingen eingetragene Grundstück

Flur 13 Nr. 133 der Steuergemeinde Feudingen mit aufstehenden Gebäulichkeiten

am 5. Oktober 1897, Vormittags 8¹/₂ Uhr vor dem unterzeichneten Gericht in Feudingen beim Wirth Weber versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 36,00 Mk. Nutzungswert zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen können in der Gerichtsschreiberei I eingesehen werden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlages wird am 6. Oktober 1897, Mittags 12 Uhr, am Gerichtsstelle verkündet werden.

Laasphe, den 7. August 1897.

Königliches Amtsgericht.

Der diesjährige

Herbst-Rindviehmarkt

zu Leimtruth findet am

Dienstag den 21. d. Mts.

statt.

Verleburg, den 13. September 1897.

Der Vorstand des landw. Vereins.

Spar- und Vorschußverein Laasphe.

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung. Die Mitglieder des Spar- und Vorschuß-Vereins Laasphe, E. G. m. u. H. werden hiermit zu einer außerordentlichen Generalversammlung auf

Mittwoch den 15. September cr., Nachm. 3 Uhr in das Lokal des Herrn Wilh. Schuppener (Wittgensteiner Hof) hierseits eingeladen, und um zahlreiche Theilnahme gebeten.

Tagesordnung:

1. Abänderung der § 31 und 61 der Statuten.
2. Beschlußfassung über Einführung von Abrechnungsbüchern für Spareinlagen.

Laasphe, den 23. August 1897.

Spar- und Vorschußverein Laasphe. Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung.

Jonas. Jmgard. F. Schäfer.

Cigarren-Fabrik-Niederlage

Cigarren aus den größten Fabriken Deutschlands in den Preislagen von Mk. 22—150 habe stets am Lager zum Verkauf für Wirthschaftshäuser und halte solche zur gefälligen Abnahme bestens empfohlen. Muster stehen jederzeit gerne zu Diensten.

Herm. Reh, Weklar.

Vertreter für den Kreis Wittgenstein: Herr Oskar Hofheinz, Laasphe.

Neuheiten eingetroffen!

Silzhüte für Herren und Knaben, Vorhemden, Kragen, Manschetten in Leinen und Gummi.

Kragen-, Manschettenknöpfe, Vorstecknadeln u. s. w.

Geschmackvolle, reichhaltige Auswahl in

Shlipsen jeder Art.

Regenschirme

in neuesten Mustern für Herren, Damen u. Kinder.

Alle Sorten Winterhandschuhe.

Laasphe. Karl Schneider.

Zur Aussaat empfehle ich:

Prima gerein. Saatroggen,

Künstliche Düngemittel,

als besonders preiswerth

Lüheler Fleischdünger.

Breidenbach.

Louis Ritter.

Empfehle: Sämmtliche rühmlichst bekannten

Lanz'schen landwirthschaftl. Maschinen

als: Hand- und Göbeldreschmaschinen, Breitdresch- und Breitfrümmelmaschinen, Göpelswerke, Futterschneidmaschinen, Schrotmühlen, Rübenschneidmaschinen, Puhmühlen, Trieurs, Obst- und Traubenmühlen u.

Ferner la. Zandpumpen schon von Mk. 20.— per Stück an.

Laasphe.

Aug. Mittelmann.

Kriegerverein Laasphe.



Die Mitglieder des Vereins werden hiermit zu einer kameradschaftlichen Zusammenkunft auf Mittwoch den 15. September, Abends 8 Uhr in den Saal des Kameraden Koch freundlichst eingeladen.

Die Orden und Ehrenzeichen sind anzulegen.

Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Der Vorstand,

Halte mein Lager fertiger

Schuhwaaren

in reichhaltigster Auswahl, unter Zusicherung guter und billigster Bedienung, bestens empfohlen.

Laasphe.

Hwe. Carl Wehn.

Sapner Ofen (Amalienhütte)

Sopewellofen (Eibelschäferh.)

Salbmundherde (Neuhütte)

für Holz- und Kohlenfeuerung

eingesetzt und als beste und

praktischste Ofen für Landwirthe

bekannt,

ferner

Zauche- und Wasserpumpen,

Zauchevertreter und Zauche-

fässer,

Futterschneidmaschinen

empfehle zu Fabrikpreisen

Louis Ritter,

Breidenbach.

Großartige Neuheit!

Triumph-

Monogrammpresse

zum Selbstprägen von hochfeinen

Monogrammen auf Briefpapier und

Converts.

Der Apparat ist von unbegrenz-

ter Dauer und ist zum Preise von

nur 50 Pf. vorrätig bei

Laasphe. W. Jung.

Marburg i. H.

Hôtel-Restaurant WEITZEL

direkt dem Bahnhofe vis-à-vis rechts

gelegen.

Schön eingerichtete Zimmer mit

vorzüglichen Betten.

Mittagsstisch von 12—2 Uhr.

Anerkannt gute Küche.

ff. Biere & reine Weine.

Für größere Vereine, Gesellschaften

und Schulen steht separater Speise-

saal 1. Etage, sowie Garten nebst

Halle zur Verfügung.

Jean Weitzel.

Ende dieses Monats trifft eine

Waggon-Ladung

la. Weißkraut

hier ein. Aufträge nehme von jetzt

ab hierauf entgegen.

Laasphe. Max Rosenbaum,

Obst- und Gemüsehandlung.



Die Firma Gebr. Kraft in Fahrenau, eine der bedeutendsten Schuhfabriken Deutschlands, hat mir den Allein-Verkauf ihrer Schuhwaaren für hier und Umgegend übertragen, und halte mich zur Abnahme, namentlich in genagelten Arbeiterschuh, hiermit bestens empfohlen, bemerke dabei, daß jedes Paar Schuhe dieser Firma obigen Fabrikstempel trägt.

Gochachtend!

Laasphe. Fr. Schäfer.

Bekanntmachung.

Von dem städtischen Plakate in der Wallachei, anschließend an das Haus des Sägearbeiters Fr. Blecher, soll noch ein Bauplatz, 20 Quadrat-Ruthen groß, am Mittwoch den 15. September cr., Vormittags 10 Uhr im hiesigen Magistratsbureau öffentlich meistbietend verkauft werden.

Laasphe, den 4. Sept. 1897.

Der Bürgermeister

Koop.

Briefl. Unterricht in Gabelberger'scher Stenographie

ertheilt zu jeder Zeit gegen Erstattung der Kosten (Lehrbuch und Zusendung der Briefe ca. 2,50 M.) Aug. Metz jun., Laasphe.

Zum 1. Oktober d. J. wird eine Wohnung von 4 Zimmern nebst Zubehör zu mieten gesucht. Schriftliche Offerten an die Expedition d. Bl. erbeten.

Eine Wohnung,

bestehend aus 2 Zimmern nebst Küche, ist vom 1. October ab anderweitig zu vermieten. Laasphe. Ernst Cronau.

Die Erneuerung resp. Zahlung der 2. Klasse 197. Preuß. Klassen-Lotterie muß bis spätestens am 15. Septbr. erfolgt sein. Laasphe. W. Jung.

Ein tüchtiger Schuhmachergeselle

und ein Lehrling wird auf sofort gesucht von Laasphe. W. H. Röder, Schuhmachermeister.

20—30 jugendliche und erwachsene Arbeiter

sowie Mädchen finden auf sofort und dauernd lohnende Beschäftigung bei

Gust. Berger & Cie, Grndtbrück.

Ein Mutterkalk, Weißtopf, Wittgensteiner Race, hat zu verkaufen Laasphe. Ludwig Schäfer, Schmiedemeister.

Kinderwagen,

Rohrseffel und Blumen-tische

empfehle in schöner Auswahl Carl Schröder, Laasphe.

Zu dem jetzt so sehr beliebten Sammeln von Postkarten mit Anhängen empfehle

Postkarten-Album

in eleganten Einbänden mit geschmackvollen Deckenzeichnungen und echtem Goldschnitt. Laasphe. W. Jung.

Gardinen, Bauleux, Teppiche, Portieren,

Fischdecken, Linoleum

empfehle Laasphe. Fr. Benfer.

Gebrannter Kaffee

eigener Brennerei, stets frisch, garantirt rein schmeckend, per Pfund Mark 1,40 bis 2 Mark.

Roh Kaffees von Mk. 1,20 bis 1,50 Mk. empfiehlt Laasphe. Friedr. Meß.

Abonnement

auf die neuen Jahrgänge 1898

Buch für Alle,

Chronik der Zeit,

Ueber Land und Meer,

Der gute Kamerad

Das Kränzchen,

Daheim,

Monatshefte des Daheim,

Zur guten Stunde

u. s. w.

Probenummer empfehle zur Ansicht.

Laasphe. Aug. Jmgard,

Buchhandlung.

Empfehle eine große Auswahl

in allen Sorten

Zug-, Hänge-, Tisch-

und Wandsampen,

Sturm- und Stallaternen,

sowie sämtliche Ersatztheile,

Cylinder u. in allen Sorten zu

billigsten Preisen.

Franz Dürbeck,

Laasphe.

Prima blakrothe

sächsische Zwiebeln

empfehle zur gefl. Abnahme

Grndtbrück. Heiner. Schmitz.

Prima Emmenthaler

Schweizerkäse,

schön gelocht und vollständig frisch

eingetroffen.

Prima Limburger Käse,

" Rümmer-Käse,

" Frankfurter Käsechen

Neue holländische Voll-

häringe,

marinierte Vollhäringe

empfehle billigt

Laasphe. Fr. Metz.

Thomas'sches

Glanztett,

Vaseline-Febersett

zu haben bei

Laasphe. Werner Schäfer,

Bahnhofstraße.

Frisch eingetroffen in ff. Waare:

Sardellen, Mollmöpfe, Sardinen,

Salz- und Essiggurken, Emment-

haler und Eidamer Käse, Ci-

tronen, Apfelsinen, Feigen,

Datteln.

Stollwerck's Cacao, 4 Sorten

in jeder Preislage; Ph. Suchard-

Neuchâtel, Mohr'scher Cacao in 1/2

Pfd.-Packung 70 Pf.

Laasphe. L. Hoch.

Eine Sendung

Flanelle

ist angekommen und empfehle die-

selben 3 Meter zu 1 Mark.

Frau S. Rosenbaum.

Laasphe.

Neufruten

liefern vorchristmässige Militär-